

**MENDONCA, Clemens, Christliche Spiritualität im indischen Kontext.** Der Beitrag einer Minderheitenreligion zum interreligiösen Lernen (Theologie interkulturell 19), Matthias-Grünewald-Verlag, Ostfildern 2009, 150 p., kt., 19,90 Eur[D], ISBN 978-3-7867-2787-3.

Die marginale, aber dennoch prägende Präsenz des Christentums in Indien bildet eine spannende theologische Herausforderung, die in den vergangenen Jahrzehnten von kontextuellen Theologien sowie von der religionstheologischen Forschung in vielfacher Weise aufgegriffen wurde. Die vorliegende Einführung in diese Problemstellung geht auf die Gastprofessur von „Theologie interkulturell“ zurück, die von Clemens Mendonca im Wintersemester 2006/07 am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Frankfurt am Main wahrgenommen wurde. Die Vf. ist geschäftsführende Direktorin des *Institute for the Study of Religion* in Pune und Beraterin für ökumenische und interreligiöse Fragen in der FABC (Asiatische Bischofskonferenz).

Am Beginn erfolgt ein Einblick in den indischen Lebenskontext, der bekanntlich von einer immensen Vielfalt geprägt ist. Allein der Pluralismus der Sprachen (22 offiziell anerkannte Hauptsprachen und etwa 1600 Minderheitensprachen) ist überwältigend. Die Vf. greift europäische Stereotypen auf – etwa den „Glauben an die Reinkarnation“, den sie deutlich von der indischen Tradition des Glaubens „an die Wiedergeburt“ (20) abhebt – und markiert als „Ziel der indischen Spiritualität“ das Bemühen, „die Unbeständigkeit zu transzendieren“ (23). Auch wenn immer wieder der Bezug auf alte Mythen aus den indischen Traditionen hergestellt wird, kommen aktuelle Entwicklungen und Bewegungen in Indien zur Sprache, vor allem die Dalit-Bewegung, die auf politische Initiativen in den 1920er Jahren zurückgeht (vgl. 41f.), aber bis heute den Einfluss der Kasten nicht wirklich zurückdrängen konnte. Mit Raimon Panikkar spricht die Vf. vom „Offenbarungscharakter der Gegenwart“ (46), der die konkrete Welt zum gemeinsamen Anliegen religiöser und säkularer Traditionen macht.

Einen zentralen Abschnitt des Buches bildet die Reflexion der Differenz zwischen einem „*anthropischen*“ und „*karmischen*“ Geschichtsverständnis. Während Geschichte in den westlichen Gesellschaften als „Reihe von Ereignissen“ verstanden wird, bezieht sie sich im karmischen Sinn auf „alle Begebenheiten zu allen Zeiten und an allen Orten“ (49). Ein *anthropisches* Geschichtsverständnis ist geprägt von einem Weltbezug, einer Zukunftsorientierung sowie von den Voraussetzungen eines freien Willens und der Übernahme von Verantwortung (vgl. 50), eine *karmische* Perspektive von einer zutiefst relationalen Sicht der Wirklichkeit sowie von den Grundaspekten „Integration und Ganzheit“ (51). Daraus resultieren „Arbeit und Achtsamkeit“ (54) als zwei Zugänge zur Hoffnung auf Erlösung, die allerdings einander bedürfen, wie die Vf. deutlich

unterstreicht (vgl. 56). Nach einem exemplarischen Einblick in einige indische Feste, die „in tausend Variationen *die Überwindung des Bösen durch das Gute* verkünden“ (71), kommt ein allgemeiner Abschnitt über den Beitrag der asiatischen Kirchen, die – so eine selbstkritische Replik – noch eine Reihe von Problemen im eigenen Bereich zu lösen haben, vor allem die Prägung durch eine patriarchalische Kultur und die Überbetonung des Institutionellen (vgl. 81f.). Eine erneuerte asiatische Kirche wird eine Kirche der Armen und der Jugend sein, sie wird eine wahre Ortskirche mit einer tiefen Innerlichkeit und Authentizität im Glauben sein, eine ganzheitliche Form von Evangelisierung betreiben und vor allem einen Dienst am Leben ausüben sowie offen für einen *Dialog* sein (vgl. 84-86). Damit ist ein zentrales Stichwort gefallen: Christliche Spiritualität im indischen Kontext lebt aus der Offenheit und Bereitschaft, „durch die Fenster der anderen zu blicken“ (94) und die Menschen, ihre Kulturen und Religionen nicht aus einer „Objekt-Perspektive“, sondern aus einer „Symbol-Perspektive“ (97) zu betrachten, die – so die Formulierung von Francis D“Sa – vom Anspruch persönlicher Beziehungen her ermutigt, sich in den „Mythos“ einer anderen Kultur oder Religion hineinzubegeben (vgl. 97). Genau so ist ein interreligiöser Dialog zu verstehen: nicht als „Verschmelzen religiöser Traditionen“, sondern als „Kommunikation“ (100) zwischen unterschiedlichen Traditionen und ihrer je eigenen mythischen Sprache. Die missionstheologische Konsequenz, wie sie übrigens auch in *Redemptoris missio* 55-57 zur Geltung kam, lautet: „Ein echter Dialog zeichnet sich durch Zuhören und Empfangen-Können aus. Mission und Dialog sind zwei Seiten einer Medaille“ (106). Im Schlussteil des Buches finden sich bemerkenswerte Überlegungen zur Situation der Frauen in Indien, die von struktureller und aktueller Gewalt gekennzeichnet ist. Wesentliche Voraussetzungen für eine Bewusstseinsänderung sind interreligiöse Bildung und eine Entfaltung von Spiritualität, die sowohl die innere Freiheit des Menschen als auch die Fähigkeit, „Brückenbauer“ (148) zu sein, fördert.

Auch wenn diese Darstellung viele Themen und Fragen einer indisch-christlichen Identität nur beispielhaft ansprechen kann und auch keine nähere Auseinandersetzung mit den Religionen in Indien führt, gelingt es der Vf., durch den Bezug auf konkrete Lebensprobleme, durch treffende Texte – so etwa die Parabel „Umgekehrte Schöpfung“ (vgl. 91f.) oder die Geschichte des Asketen und der Prostituierten (vgl. 107f.) – sowie durch einen befreiungstheologisch und interreligiös sensibilisierten Diskurs Einblicke in ein kirchliches Lebens- und Lernfeld zu geben, das auch Christen in Europa etwas Entscheidendes zu sagen hat.